

Möglichkeiten und Grenzen schulischer Gewaltprävention

1. Einleitung

Das Thema Gewaltprävention an der Schule wird in der Arbeit des Landesinstituts für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM) in unterschiedlichen Feldern bearbeitet. Das reicht von der Fortbildung der Schulleitungen und Beraterinnen und Berater über Modellprojekte bis hin zur Darstellung auf dem Bildungsserver. Dabei tauchen immer wieder zwei Fragen auf: Wann ist Gewaltprävention in der Schule wirksam? Wie kommen wir von der Ebene konkreter Projekte zu einer nachhaltigen Entwicklung? Mit diesen Fragen soll sich der Beitrag auseinandersetzen.

2. Wer definiert die Gewalt?

Am Anfang steht die Frage nach der Definition. Es gibt zwischen den Beteiligten in den Schulen einen sehr unterschiedlichen Gewaltbegriff. Wenn man Schülerinnen und Schüler fragt, was sie unter Gewalt verstehen, so gehen die Antworten eher in Richtung Beleidigung, körperlicher Gewalt, Mobbing und in zunehmendem Maße zu Cyber-Mobbing. Lehrkräfte wiederum nennen bei Gewalt Unterrichtsstörungen, aggressives Verhalten, Anpöbeleien und Beleidigungen. Dabei fällt auf, dass in Schulen, die ein hohes Gewaltpotential haben, Schimpfwörter oder Beleidigungen gegenüber körperlicher Gewalt als weitgehend normal angesehen werden. Gegenüber der als brutal empfundenen körperlichen Gewalt gibt es also einen Gewöhnungseffekt, wenn es sich „nur“ um verbale Gewalt handelt. Im Umkehrschluss heißt das, bevor eine Schule

Maßnahmen zur Gewaltprävention ergreift, benötigt es einen schulischen Konsens über die Definition von Gewalt. Dies wird teilweise verhindert, da das Bekenntnis, dass es an der Schule ein Gewaltproblem gibt, oft negativ besetzt ist. Bei zunehmender Konkurrenz zwischen Schulen und Rückgang der Schülerzahlen wird eine positive Außendarstellung immer wichtiger. Da wirkt es eher negativ, wenn man vorhandene Probleme auch als solche benennt.

Wir beobachten in unserer Arbeit einen Zusammenhang zwischen den verschiedenen Stufen von auftretender Gewalt in den Schulen. Auf der ersten Stufe stehen dabei Schuldevianz und Störungen des Unterrichts. In einer zweiten Stufe erleben wir verschiedene Formen des Mobbing, der verbalen Beleidigungen und des Cyber-Mobbing. Auf einer dritten Ebene begegnen wir dann der physischen Gewalt. Ein schulisches Konzept der Gewaltprävention muss alle drei Stufen berücksichtigen, wenn es wirksam sein will.

3. Gewalt als Beziehungstat

Schulische Gewalt in den dargestellten Stufen stellt sich weitgehend als eine Beziehungstat dar, in erster Linie auf der Ebene der Schülerinnen und Schüler und in zweiter Linie zwischen Schülerinnen und Schülern sowie Pädagoginnen und Pädagogen. Es gibt immer eine Beziehung zwischen Opfern und Tätern. Eine Lehrerin aus Potsdam erzählte mir, wie überrascht sie war, als sie mit Ihrer Klasse im Filmpark Babelsberg war und Schülerinnen und Schüler, die bisher als Gewalttäter aufgetreten waren, sich im Rahmen der dortigen „Schminkwerkstatt“ als Opfer schminkten. Die Mehrzahl der Täter war oder ist auch in anderen Situationen Opfer. Die Gewalttat ermöglicht Ihnen aus ihrer vermeintlichen Opferrolle auszubrechen und Anerkennung zu bekommen. Die Anerkennung bekommen sie von den vermeintlichen Zuschauern, welche wohl die größte Gruppe der Schülerinnen und Schüler in den Schulen darstellt.

Zuschauerinnen und Zuschauer können verschiedene Rollen einnehmen; die oder den Täter bestärkend, durch Passivität die Tat decken oder als Teil von Zivilcourage das Opfer schützen bzw. die Tat verhindern. Es ist wichtig, dass im Rahmen von gewaltpräventiven Projekten, dieses Rollenverständnis problematisiert wird und primär das Opfer geschützt und unterstützt wird. Ziel ist es, dass Pädagoginnen und Pädagogen nicht stellvertretend für die Gruppe der Zuschauerinnen und Zuschauer in den Konflikt eingreifen, sondern dass sie die Verantwortung der Gruppe stärken, um mögliche Gewalttäterinnen und Gewalttäter zu isolieren.

Gewalttäterinnen und Gewalttäter müssen lernen, dass sie durch gewalttätiges Verhalten keine Anerkennung in der Gruppe erfahren können. Dabei zeigt die schulische Praxis, dass gewalttätiges Verhalten oft durch die Elternhäuser befördert wird. Pädagoginnen und Pädagogen berichten von Elternhäusern in denen Gewalt als dauerhafter Wert in der Erziehung auftritt. Das negative Vorbild, meistens von Seiten der Väter, definiert Gewalt als notwendiges Element um Probleme zu lösen. Generell sollte ein Konzept der Gewaltprävention alle an der Institution Schule Beteiligten, d. h. auch die Elternhäuser, einbeziehen. Zielvereinbarungen haben sich hierbei bewährt.

4. Schulkultur und Gewaltprävention

Es gibt nach unseren Erfahrungen einen engen Zusammenhang zwischen der Schulkultur und dem Auftreten von Gewalt. Anerkennung, Überzeugung eigener Wirksamkeit und Verantwortungsbereitschaft sind grundlegende Dispositionen des sozialen Handelns und Tugenden des zivilgesellschaftlichen Engagements, welche Gewalt entgegenwirken. Überzeugung eigener Wirksamkeit setzt Anerkennung voraus; ohne Überzeugung eigener Wirksamkeit gibt es keine Verantwortungsübernahme. In diesem Sinne

wirkt ein kompetenzorientierter, individueller und selbstwirksamer Unterricht dem Auftreten von Gewalt in der Schule entgegen. Programme der Demokratiepädagogik wie „Hands for kids“ oder „Hands Across the Campus“ stellen dabei für Pädagoginnen und Pädagogen eine Unterstützung dar. Sie schaffen für Kinder und Jugendliche Lernangebote, um sich mit der eigenen Rolle in der Gemeinschaft auseinanderzusetzen und dabei Verantwortung für die Gemeinschaft zu entwickeln. Die Rolle der Lehrkraft als „Lernprozessbegleiter“ und „Lernmotivator“ ist gerade auch für leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler sehr wichtig. Nach unseren Beobachtungen schafft es die autoritär auftretende Lehrkraft oft Gewalt zu unterdrücken, ohne dass eine bewusste Auseinandersetzung stattfindet. In einigen Fällen geschieht diese Unterdrückung sogar teilweise unbewusst in Verbindung mit den Gewalttäterinnen und Gewalttätern in der Gruppe. Dies kann natürlich dann in einem anderen Zusammenhang eine Katalysator-Funktion haben.

Wichtig ist die Präsenz der Pädagogin oder des Pädagogen: Gewalt, in welcher Form auch immer, muss schnellstmöglich wahrgenommen werden und erfordert sofortiges Agieren. Es geht also um eine möglichst frühzeitige Reaktion, die ein deutliches Stopp-Schild aufzeigt. Dies kann z. B. in der direkten Ansprache, dem aufmerksamen Blick, einer Handbewegung, einer direkten körperlichen Wendung hin zur Täterin oder dem Täter oder anderer Gesten bestehen. Wichtig ist, dass es sich um Gesten handelt, die ein klares Signal setzen, Gewalt sofort zu beenden.

Das Problem entsteht meistens, wenn die Zeit zwischen dem Auftreten von Gewalt und der Reaktion zu lange dauert. Die Gewalttäterin oder der Gewalttäter hat dann die Möglichkeit sich Verbündete zu suchen. Durch die Einbeziehung mehrerer Konfliktherde entsteht meistens eine Eskalation. Diese Eskalation nicht zuzulassen, heißt möglichst frühzeitig einzugreifen und am eigenen Unterrichtskonzept festzuhalten. Gewaltprävention in

der Schule umfasst auch die Unterrichtsplanung. Es geht darum, möglichst keine Leerräume entstehen zu lassen, die für Gewaltaktionen genutzt werden können. Erfahrungsgemäß kann es in diesem Zusammenhang auch kontraproduktiv sein, wenn die Aufarbeitung eines Gewaltvorfalls in der Stunde passiert und dadurch den Tatbeteiligten eine Bühne geschaffen wird, die sie in Form der negativen Anerkennung nutzen können.

5. Ebenen der Gewaltprävention in der Schule

Nicht nur in der Schule entstehen Konflikte häufig durch unterschiedliche Bedürfnisse, Interessen, Wertevorstellungen oder Ziele. Destruktive Bearbeitung von Konflikten kann Gewalt fördern. Diese spielen sich hauptsächlich auf den Ebenen der Beziehung zwischen Schülerinnen und Schülern, zwischen Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern, zwischen Lehrkräften oder zwischen Lehrkräften und Eltern ab. Die gegensätzlichen Ansichten lassen ein gegensätzliches Verhalten folgen. Die hierarchische Ordnung in der Schule, d. h. das Machtmonopol der Lehrkraft, verstärkt das Erleben dieses gegensätzlichen Verhaltens. Je nach personellen und äußeren Bedingungen wird dieses Verhalten wahrgenommen und interpretiert. Beispielsweise schreibt ein Schüler während der Stunde eine SMS, weil er den Unterricht als langweilig empfindet. Die Lehrkraft will die Unterrichtsinhalte vermitteln und empfindet den Schüler als unaufmerksam und desinteressiert. Aus diesen völlig gegensätzlichen Empfindungen einer Situation ergeben sich völlig unterschiedliche Reaktionen und Interpretationen. Lehrkräfte stehen häufig solchen Konflikten gegenüber. Wird hier destruktiv reagiert, d. h. mit Sanktionen, Androhungen, Bestrafungen oder gegenseitigen Beleidigungen, verhärten sich die Fronten und es wird der Nährboden für neue Konflikte bereitet. Im schlimmsten Falle folgt eine absolute Verweigerung und ein schwerer Konflikt für die Lehrkraft.

Spannungen zwischen Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern resultieren oft aus den unterschiedlichen Bedürfnissen. Die Lehrkraft will etwas vermitteln und die Schülerin oder der Schüler muss sich dem Reglement unterwerfen. Solche Konfliktsituationen können durch konstruktive Konfliktlösemöglichkeiten, welche eine Gewinner-Gewinner-Strategie verfolgen bzw. eine Gesprächsführung, welche auf Akzeptanz, einführendes Verstehen und Echtheit basiert, vermieden werden. Auch eine demokratische Schule wird nicht ohne Grenzen und Sanktionen auskommen. Zu berücksichtigen ist dabei die Stärkung der Verantwortung und die Selbstwirksamkeit der Gemeinschaft und des einzelnen Individuums. Konsequentes Handeln bei Verstößen, gleichzeitig die Förderung der Anerkennung und die Schaffung von Partizipationsmöglichkeiten auf allen Ebenen der Schule, sind in diesem Kontext fundamental.

Gewalt ist häufig ein Ventil für Frustration und eigene Unzulänglichkeiten. Kinder und Jugendliche erleben sich mehr und mehr als Versager. In immer jüngerem Alter sind sie dem Leistungsdruck sowie den Anforderungen der Eltern und Konsumgesellschaft ausgesetzt. Diese Entwicklung verstärkt oft die Konkurrenz untereinander. Entsprechen Kinder und Jugendliche dem Bild der Mediengesellschaft nicht, kann Gewalt gegenüber noch Schwächeren eine erlösende Funktion haben. Dabei muss zwischen Anlass und Ursache von Gewalt klar unterschieden werden. Anlass einer Schlägerei auf dem Schulhof kann es sein, das sich eine Schülerin oder ein Schüler beim Fußballspiel ausgeschlossen fühlt. Das Bedürfnis dort mitzuspielen, d.h. in der Gruppe dazuzugehören, wird nicht erfüllt. Dahinterstehende Ursache aber können die neuesten Fußballschuhe einer Mitschülerin oder eines Mitschülers sein, die ihr oder ihm vermeintliche Anerkennung in der Gruppe schaffen würden und deren Kauf sie oder er den Eltern nicht vermitteln konnte.

Diese eigentliche Ursache ist aber nur in einem Gespräch mit der Täterin oder dem Täter zu klären. Aufgabe von Gewaltprävention und Intervention an Schulen ist es, Opfer zu stärken und zu schützen. Bestrafungen der Täterin oder des vermeintlichen Täters führen jedoch oftmals in einen Teufelskreis, der es den Tatbeteiligten nicht ermöglicht, ihr Verhalten zu reflektieren und zu ändern. Oft sind diejenigen, die Gewalt ausüben, sich über die Konsequenzen ihrer Handlungen nicht bewusst. Das eigene Rechtsempfinden kann die zugewiesene Bestrafung nicht nachvollziehen. Bestrafung als alleinige Maßnahme bewirkt manchmal nur wieder neue Gewalt, wenn sie nicht verbunden wird mit Methoden zur Reflexion des eigenen Verhaltens.

6. Gewaltprävention und Schulentwicklung

Eine wirkungsvolle Gewaltprävention ist – bei aller Notwendigkeit von auch kurzzeitigen oder befristeten Maßnahmen – mit der Gestaltung einer entsprechenden Schulkultur im Rahmen von Schulentwicklungsprozessen der Einzelschulen verbunden. Schulentwicklung zielt im Kern auf eine nachhaltige Verbesserung der Bildungs- und Erziehungswirksamkeit der Schule unter Berücksichtigung der sich verändernden Lebens- und Lernbedingungen der Schülerinnen und Schüler sowie der konkreten Voraussetzungen und Möglichkeiten der jeweiligen Schule vor Ort. Getragen wird eine solche Entwicklung von einem gemeinsamen Verständnis von guter Schule als konsensfähige Vision aller Beteiligten. Dazu bietet das Leitbild der Schule und das Schulprogramm eine gute Basis.

Im Orientierungsrahmen „Schulqualität in Brandenburg“ heißt es: „Die Schule (bzw. die Klasse) ist Lern- und Lebensraum, ein Ort, an dem auch Formen des sozialen Umgangs, der demokratischen Partizipation und des geregelten Zusammenlebens erfahrbar und ‚gelernt‘ werden“ (MBS 2008: 29) Dazu zählen

Angebote zur Konfliktlösung, aber auch die gemeinsame Entwicklung von Schulregeln, Klassenregeln und Ritualen. Schulkultur meint in einem umfassenden Sinn die dauerhaften kollektiven Gewohnheiten an einer Schule. Anzustreben wäre eine Schule, die über eine innovative Lernkultur, ein reichhaltiges Schulleben, ein möglichst hohes Maß an gemeinsam erarbeiteten Regeln und Normen verfügt und Partizipation auf allen Ebenen ermöglicht, also eine demokratische Schule.

Mit der Gestaltung einer gewaltpräventiven Schulkultur geht die Identifikation mit der eigenen Schule einher. Aus den Erfahrungen der gewaltpräventiven Arbeit des LISUM kann man die Schlussfolgerung ziehen, umso höher der Grad der Identifikation mit der Schule ist, desto geringer ist die Gewaltquote. Wirksame Beteiligungsformen von Schülern, z. B. in Form von Klassenräten, kooperative Umgangsformen und eine kollegiale Feedbackkultur, sind in einem Präventionsmodell wichtige Bausteine. Hinzu kommen Transparenz, Verlässlichkeit und Konsequenz als bestimmende Prinzipien der schulischen Arbeit sowie akzeptierte und verbindliche Regeln und Normen zum Verhalten in der Schule.

Gewalt ist stets auch ein Symptom für fehlende soziale und kommunikative Kompetenz. Teil einer gewaltpräventiven Schulkultur ist deshalb auch der systematische Aufbau eines positiven Sozialverhaltens. Der Fokus liegt dabei im Verhalten sich selbst gegenüber, anderen gegenüber und im Verhalten im menschlichen Miteinander. In diesem Sinne sind demokratiepädagogische Programme, die zur Gewaltprävention beitragen, nach dem Prinzip aufgebaut: vom ICH zum DU zum WIR. Dabei wird der Selbst- und Fremdwahrnehmung, der Akzeptanz sich selbst und anderen gegenüber und dem sozialen Handeln Priorität eingeräumt.

7. Gewaltprävention und pädagogisches Handeln

Neben den situativen Bedingungen innerhalb der Institution Schule sind es immer auch die Pädagoginnen und Pädagogen, die in den unterschiedlichen Situationen über Erfolg und Misserfolg des Unterrichts entscheiden. Sie bestimmen die Inhaltsauswahl und methodische Gestaltung des Handelns im Unterricht oder in anderen pädagogischen Zusammenhängen, ihr Auftreten und Verhalten prägt das unterrichtliche Geschehen wesentlich mit. Angesichts der bestehenden Anforderungen ist es notwendig, eine erweiterte Sicht auf den Unterricht und die Bildungs- und Erziehungsziele einzunehmen. Lehrkräfte „vermitteln“ nicht alleine mehr den „Stoff“ ihres Faches, sondern ermöglichen durch Stoffaufbereitung und Lernumfeldgestaltung eher einen aktiven Erwerb von Wissen und Können, durch die Förderung von Kompetenzen und einen Unterricht, der auf die individuelle Förderung statt auf die Selektion setzt. Durch eine stärkere Schülerorientierung und durch die bewusste Anwendung vielfältiger Methoden kann der Unterricht lebensnäher, interessanter und anregender verlaufen. Somit können letztlich die Inhalte nachhaltiger gelernt werden.

Der neuseeländische Bildungsforscher Hattie (2014) hält die emotionale Seite des Lernens für nicht verhandelbar. Ohne Respekt und Wertschätzung, Fürsorge und Vertrauen könne Unterricht nicht gelingen, schreibt er und belegt das mit eindrucksvollen Zahlen. Von besonderer Bedeutung ist, dass es einerseits gelingt, die Schülerinnen und Schüler stärker zu aktivieren und in die Unterrichtsplanung und -gestaltung einzubeziehen, sodass sie sich als mitentscheidende und gestaltende Kraft erfahren können. Andererseits sollten stets die wichtigen Balancen zwischen fachsystematischen und praxisbezogenen Lernformen sowie zwischen Lern- und Leistungssituationen gewahrt bleiben. Permanente Leistungs- und Bewertungssituationen schaffen Ängste und Frustrationen. Ein

produktiver Umgang – mit für den Lernprozess wichtigen – Fehlern wird verhindert. Eine konsequente, transparente und als Teil der Partizipation sich verstehende Bewertung und Zensierung, die auch zur Übung der Reflexion des eigenen Lernprozesses beiträgt, hilft hingegen diese Ängste und Frustrationen abzubauen.

8. Gewaltprävention und außerschulische Aktivitäten

Pädagogisches Handeln sollte nicht nur an den Interessen der Schülerinnen und Schüler anknüpfen, sondern diese auch als Lernangebote in die Schule zurückholen. Dafür eignet sich insbesondere die Methode des Service Learning. Service Learning beginnt dort, wo die Schülerinnen und Schüler sich engagieren, wenn sie spüren, dass sie mit ihrem Wissen und Können wirklich gebraucht werden. Beispielsweise entwickeln Schülerinnen und Schüler einer Brandenburger Oberschule für Kita-Kinder Mitmachexperimente, um deren naturwissenschaftliche Bildung zu unterstützen. In diesem konkreten Handeln für die Gemeinschaft erfahren die Schülerinnen und Schüler Selbstwirksamkeit und Anerkennung in einem positiven Bereich und müssen nicht Anerkennung in negativer Form als „Gewalttäter“ oder „Störer“ erleben. Durch eine herausfordernde Tätigkeit, die einen echten Bedarf deckt, entstehen Neugier, Motivation und Gesprächsstoff. Die Schule kann daran anknüpfen, sodass mehr Wissen und Fähigkeiten erworben werden. Kernziele des Service Learning sind, dass Schülerinnen und Schüler die praktische Anwendbarkeit von schulischem Wissen erfahren und sie umgekehrt mit ihren eigenen Erfahrungen im Engagement den Unterricht bereichern können. Dabei bildet die Reflexion das Bindeglied zwischen den persönlichen Erfahrungen im Engagement und dem schulischen Lernen.

9. Zusammenfassung

Eine wirksame Gewaltprävention erfordert eine nachhaltige Strategie und die Einbeziehung aller Ebenen des pädagogischen Handelns innerhalb und außerhalb der Schule. Notwendig ist ein Konsens aller an der Schule Beteiligten und auf dieser Basis die Entwicklung von akzeptierten Regeln und Normen zum Verhalten in der Schule. Wichtige Bausteine sind Wertschätzung, Anerkennung und Partizipation. Je demokratischer eine Schule verfasst ist, umso geringer ist die Gewaltquote.

Anlage

Vorschlag für ein Szenario zum Thema: Gewaltprävention und Schulentwicklung

An einer Schule der Sek. I mit ca. 600 Schülerinnen und 50 Lehrkräften und Sozialpädagogen in einer großen Stadt kommt es im Jahr 2013 zu zwei schweren Gewaltvorfällen: Im ersten Fall wurde ein Schüler der Schule von einem Schulfremden auf dem Schulhof mit einem Messer schwer verletzt. Als Grund wurde die angebliche Beleidigung der Freundin des Schulfremden durch den Schüler angegeben. Im zweiten Fall wurde ein Kollege, der in der Auseinandersetzung schlichten wollte, von dem Schulfremden durch einen Faustschlag am Kopf getroffen und nach einem anschließenden Sturz auf den Boden blutend ins Krankenhaus gebracht. Der Schulleiter verständigte die Polizei und erstattete gegen den Schulfremden Anzeige wegen gefährlicher Körperverletzung.

Im Kollegium wurde über den Vorfall diskutiert. Es gab unterschiedliche Meinungen. Ein Teil des Kollegiums plädierte für härtere Strafmaßnahmen bis hin zum sofortigen mehrwöchigen Schulausschluss. Die Schulordnung sollte in dieser Richtung

überarbeitet werden. In diesem Zusammenhang wurde die Forderung nach einem Wachschutz laut, der Schulfremde am Betreten der Schule während der Pausen hindert. Die Schule sollte außerhalb der Pausen abgeschlossen werden. Eine verstärkte Pausenaufsicht wurde aufgrund des hohen Belastungsfaktors des Kollegiums abgelehnt. Ein anderer Teil des Kollegiums sprach sich dafür aus, die Verantwortung der Schülervertretung im Falle von Gewaltvorfällen zu verstärken. Es wurde über den Einsatz von Konfliktlotsen und Streitschlichter sowie über eine gemeinsame Pausenaufsicht von Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern nachgedacht.

Die Schülervertretung organisierte eine Veranstaltung zusammen mit der Polizei zum Thema „Gewalt“. Dabei stellte sich heraus, dass die Mehrheit der anwesenden Schülerinnen und Schüler bereits mit Gewalt in der Schule konfrontiert war. In der Elternvertretung wurde ebenfalls das Thema besprochen und vorgeschlagen, ein Elterncafé einzurichten. Die Gesamtkonferenz beschloss die Einrichtung einer gemeinsamen Steuerungsgruppe aus Schülern, Lehrern und Eltern, die sich mit dem Thema „Schule und Gewalt“ beschäftigen sollten. Die Schulleitung erklärte sich bereit, die Mitglieder der Steuerungsgruppe organisatorisch zu entlasten und selber mitzuarbeiten. Die Steuerungsgruppe entwickelte in mehreren Sitzungen den Vorschlag für eine schulinterne Analyse zum Thema „Gewalt in der Schule“.

1. Schritt: Bestandsaufnahme

Als erster Schritt sollte eine Bestandsaufnahme erfolgen. Dazu sollte in allen Klassen eine anonyme Fragebogenaktion durchgeführt werden. Ziel war es eine Einschätzung des Schulklimas zu bekommen und die Gewalterfahrungen der Schülerinnen und Schüler kennenzulernen. Bei der Entwicklung des Fragebogens wurde die

Schule von der zuständigen Schulpsychologie und den regionalen Beraterinnen und Beratern für soziales Lernen unterstützt.

Der Fragebogen wurde in allen Klassen verteilt. Die Auswertung der Daten erfolgte mit Hilfe des ausgebildeten Evaluators in der Schule. Die Ergebnisse wurden in der erweiterten Schulleitung und in der Steuerungsgruppe diskutiert und der Gesamtkonferenz vorgestellt. In der Gesamtkonferenz wurde kontrovers auf die Ergebnisse der Befragung reagiert. Ein Teil des Kollegiums äußerte die Befürchtung, dass die Schule in der Öffentlichkeit mit dem Stigma „Gewalt“ identifiziert wäre und daraus negative Konsequenzen für die Anmeldung von neuen Schülerinnen und Schülern entstehen könnten. Mit 70 % Mehrheit beschloss die Gesamtkonferenz die Durchführung eines Open Space zum Thema „Gewaltfreie Schule“. Dieser Open Space sollte in den Klassen vorbereitet werden. Für den Open Space organisierte sich die Schule über die regionale Fortbildung einen Moderator von außen. In der Durchführung des Open Space wurde bei den behandelten Themen der Zusammenhang zwischen dem Themenkomplex Gewalt und dem sozialen Klima in der Schule deutlich.

2. Schritt: Schwerpunkte

Der Open Space setzte in einem demokratischen Prozess gemeinsame Schwerpunkte, an denen weitergearbeitet werden konnte. Themen waren u. a. fehlende Freizeiträume in der Pause, ungerechte Zensurengebung, aggressive Sprache zwischen Schülerinnen und Schülern sowie Lehrkräften, Mobbing, Rolle von Schulfremden, Gewalt auf dem Schulweg und in den Verkehrsmitteln. Zu jedem dieser Schwerpunkte bildeten sich während des Verlaufs des Open Space gemeinsame Arbeitsgruppen von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und interessierten Eltern. Die Arbeitsgruppen diskutierten die jeweiligen Schwerpunkte unter vier Aspekten:

- Was muss verändert werden und was hat sich bewährt?
- Welchen Zeitraum benötigen wir, um das Vorhaben umzusetzen?
- Wie groß sind die Chancen, dass wir mit unserem Vorhaben Erfolg haben?
- Wie groß ist der Unterstützungsbedarf, den wir zur Realisierung des Vorhabens benötigen?

Die Ergebnisse der Diskussion der Arbeitsgruppen des Open Space flossen in die Beratung der Steuerungsgruppe ein.

3. Schritt: Zielfestlegung

Die Steuerungsgruppe erarbeitete einen Beschlussantrag für die Gesamtkonferenz. In dem Beschlussantrag wurden die Ziele festgelegt. Diese lauteten:

- Innerhalb eines Jahres wird im Bereich der nur unzureichend genutzten Holzwerkstatt ein Schülercafé eingerichtet, welches auch von Schülerinnen und Schülern betrieben wird.
- Mit Hilfe externer Unterstützung wird sich der nächste Pädagogische Tag mit dem Thema Feedback-Kultur und Zensurengebung beschäftigen.
- Im Rahmen der Vorbereitungswoche für das kommende Schuljahr wird eine Fortbildung im Bereich „Gewaltfreie Sprache“ angeboten.
- Durch eine Verkürzung des Unterrichts um fünf Minuten wird innerhalb eines Jahres die organisatorische Voraussetzung geschaffen für eine zusätzliche Klassenlehrerstunde, die für Übungen im Bereich soziales Lernen und die Besprechung von Problemen genutzt wird.

- Innerhalb eines Jahres wird eine Streitschlichtergruppe mit interessierten Schülern aufgebaut, diese unterstützen auch die Aufsicht während der Hofpause.
- Innerhalb eines Jahres wird ein Kooperationsvertrag mit dem Präventionsbeauftragten der Polizei abgeschlossen, einen Schwerpunkt bildet dabei die Abwehr der Gewalt gegen Schulfremde sowie das Problem der Gewalt auf dem Schulweg und in den Verkehrsmitteln.

4. Schritt: Planung und Durchführung des Vorhabens

Auf der Basis dieses von der Gesamtkonferenz beschlossenen Antrages, welcher die Ziele des Vorhabens definierte, erhielten die Arbeitsgruppen den Auftrag bis zur nächsten Gesamtkonferenz konkrete Schritte zur Planung und Durchführung der Vorhaben vorzuschlagen. Diese Arbeit sollte durch die Steuerungsgruppe koordiniert werden.

5. Schritt: Kontrolle der Maßnahmen

Die Gesamtkonferenz beschloss nach einem Jahr die Fragebogenaktion zu wiederholen, um Veränderungen festzustellen und nach einem Jahr eine Bilanz der Realisierung der Maßnahmen zu ziehen.

Literatur

- AJC/MBJS/SenBildWissForsch/LISUM/DeGeDe/RAA = American Jewish Committee/
Ministerium für Bildung Jugend und Sport/Senatsverwaltung für Bildung,
Wissenschaft und Forschung/Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-
Brandenburg/Deutsche Gesellschaft für Demokratiepädagogik e. V./Regionale
Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie (2012): Hands for
Kids – ein Grundwertecurriculum für Demokratie. URL: [http://degede.de/
fileadmin/DeGeDe/Aktivitaeten/Expertise/Hands_for_Kids_Nachdruck_
2011-11-28_small_V3.pdf](http://degede.de/fileadmin/DeGeDe/Aktivitaeten/Expertise/Hands_for_Kids_Nachdruck_2011-11-28_small_V3.pdf) [Zugriff: 11.06.2014].
- Altenburg-van Dieken, M. (2008): Programme zum Sozialen Lernen in der Schule.
In: Schröder, A./Rademacher, H./Merkle, A. (Hrsg.): Handbuch Konflikt-
und Gewaltpädagogik. Verfahren für Schule und Jugendhilfe. Schwalbach/
Ts.: 135–148.
- DFK = Deutsches Forum für Kriminalprävention (2013a): Entwicklungsförderung
und Gewaltprävention für junge Menschen – Impulse des DFK-Sachverständi-
genrates für die Auswahl & Durchführung wirksamer Programme – Ein
Leitfaden für die Praxis.
- DFK (2013b): Entwicklungsförderung und Gewaltprävention für junge Menschen –
Qualitätskriterienkatalog des DFK-Sachverständigenrates für die Auswahl &
Durchführung wirksamer Programme – Stand 16.04.2013.
- Ehninger, F. (2004): Gewaltprävention durch Schulentwicklung. In: Melzer, W./
Schubarth, W./Ehninger, F.: Gewaltprävention und Schulentwicklung.
Analysen und Handlungskonzepte. Bad Heilbrunn: 253–299.
- Günther, M. (2010): Schulentwicklung. Fachpolitische Ziele und Gewaltpräventions-
arbeit in Berlin. In: forum kriminalprävention, Nr. 2. Bonn: 22–27.
- Hattie, J. (2014): Lernen sichtbar machen für Lehrpersonen. Überarbeitete deutsch-
sprachige Ausgabe von „Visible Learning for Teachers“ von Wolfgang Beywl
und Klaus Zierer. Frankfurt.

- MBJS = Ministerium für Bildung, Jugend und Sport (2008): Orientierungsrahmen Schulqualität in Brandenburg. Qualitätsbereiche und Qualitätsmerkmale guter Schulen. URL: http://www.mbjs.brandenburg.de/sixcms/media.php/5527/Orientierungsrahmen_Schulqualitaet_Endversion2008.pdf [Zugriff: 11.06.2014].
- Schmitt, C. (2012): Zum Präventionsbegriff und dessen Dimensionen. In: Stange, W./Krüger, R./Henschel, A./Schmitt, C. (Hrsg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit. Wiesbaden.
- Schröder, A./Rademacher, H./Merkle, A. (2008): Handbuch Konflikt- und Gewaltpädagogik. Verfahren für Schule und Jugendhilfe. Schwalbach/Ts.
- Schubarth, W. (2010): Gewalt und Mobbing an Schulen. Möglichkeiten der Prävention und Intervention. Stuttgart.
- Schwedes, C. (2010): Von der Erziehung zur Prävention. Befunde der ersten bundesweiten Umfrage zur Präventionsarbeit an Schulen. In: forum kriminalprävention, Nr. 2. Bonn: 4–10.